

Der Kampf der Elsas-Lothringer um ihre Rechte

Mit der von der französischen Regierung vorgenommenen Durchführung der Sanctionen ist der Kampf der Elsas-Lothringer in ein heftigeres Stadium eingetreten, das zu einer ungewöhnlichen Anspannung aller Kräfte geführt hat. Eine Reihe von Prozessen sind deshalb schon vor den Gerichten geführt worden, die in aller Öffentlichkeit die Willen der französischen Behörden erkennen lassen, die sich mit allen Mitteln gegen die Elsas-Lothringer zu erheben. Bezeichnend war hierfür insbesondere der Prozess gegen Prof. Dr. Colmar, in dessen Verlauf eine Reihe von Zeugen und Sachverständigen mit durchschlagender Beweisführung bekundeten, daß es sich bei der Bewegung des Elsasbundes, dem Elsas angehört, keineswegs um einen politischen Kampf handelt, sondern um eine Loslösung des Elsas von Frankreich in irgendeiner Form, sondern lediglich um die Rechte des Volkes, wie jede Regierung sie anerkennt, nämlich vornehmlich um das Recht auf die Mutter Sprache, ein heiliges Recht, das keine Regierung und kein Gesetz dem Volke rauben könne. Mit der bei ihm gewohnten Gründlichkeit und Klarheit hatte Prof. Colmar, der als Sachverständiger geladen war, nachgewiesen, daß die von den Unterzeichneten des Elsasbundes geforderte Autonomie innerhalb des Staatsgebietes nur die Forderung sei, die auch von anderen französischen Provinzen im Nordwesten und im Süden seit langer Zeit erhoben werde, wie jedes andere französische Gebiet, das man sich um die Geschichte seines Landes einigermassen bekümmert. Aber dies alles machte auf den französischen Staatsanwalt Chauvignaud nicht den geringsten Eindruck, er forderte nach wie vor die Abweisung und Verurteilung des Angeklagten. Die Franzosen wollen eben in keiner Weise die Rechte der Elsas-Lothringer auf ihre Sprache und ihre Traditionen anerkennen und sind entschlossen, mit den Unterdrückungsmaßnahmen bis zum Aussterben zu gehen.

Es ist ganz vergeblich, wenn die Elsas-Lothringer darauf hinweisen, daß man ihnen unter der deutschen Herrschaft die verlangten Rechte gewährte, daß sogar Bismarck viel entgegenkommender war als die angeblichen Befreier aus der „mere patrie“ — (Mutterland) — als solches wollte Frankreich gegenüber Elsas-Lothringen gelten; im Gegenteil, solche Hinweise erzürnen die Franzosen noch mehr, da es genügt, in diesem Zusammenhang den Namen Deutschlands auch nur zu nennen, um sie in Erregung zu versetzen.

Die Aufständischen des draconischen Ausnahmegesetzes des Ministers Barthou ist nichts anderes als die logische Fortführung des französischen Vernichtungswillens. Die Elsas-Lothringer wissen nicht, daß man das geplante Gesetz, wenn es von der Kammer angenommen werden sollte, auch durchzuführen versuchen wird, so grausam es sich auch ausnimmt. Die Bedrohung jedes Verteidigers der Elsasrechte mit 1 bis 5 Jahren Gefängnis ist sicher keine Kleinigkeit, wenn man auch bezweifeln kann, ob die Gefängnisse Frankreichs für die vielen Tausende genügen werden, die sich zu den Elsasrechten, insbesondere zum Recht auf die deutsche Sprache, bekennen. Denn der Wortlaut: „Propaganda, die einen Teil des französischen Gebietes der Autorität der nationalen Regierung zu entziehen ver sucht“ kann auf jede Forderung, die in Paris unangekommen ist, mit der größten Leichtigkeit bezogen werden, wie es die bisherigen Prozesse mit aller Deutlichkeit beweisen. Der Elsas-Lothringer (2. August) schreibt sogar: „Mit dem Ausnahmegesetz kann die Opposition der gläubigen Katholiken und Protestanten gegen die Einführung der Kulturkampfgesetze zum Schweigen gebracht werden.“ Er bemerkt aber dazu noch, daß es ein großer Irrtum wäre, wenn die Regierung glauben sollte, mit Gefängnis, Geldstrafen und Verbannung die Stimmung in Elsas-Lothringen ändern zu können.

Die Lage werden also ihren Lauf weiter nehmen. Ob das Gesetz Barthou in der drohenden Form angenommen wird oder nicht, so wird jedenfalls die jetzige Regierung ihre Vorgehensweise in Gewaltmaßnahmen nicht abstellen. Sogar der Sozialist Will hat gegen d. Gesetzesvorschlag Barthou protestiert, obwohl er bisher mit den Unterdrückungsmaßnahmen einverstanden war. Es ist also eine erhebliche Verschärfung des Zustandes eingetreten.

(„Deutsche Zukunft“.)

Frankreichs Kampf um seine europäische Führerschaft

(Von Dr. Leo Schwering.)

Die eigentlichen Hintergründe der neuen völkischen Politik enthalten sich immer mehr. Er kann ja auch keine anderen Ziele verfolgen als die, welche er immer gehabt hat. Er hat den Kampf um die Führerschaft Frankreichs nicht aufgegeben; Frankreich muß und kann sich selber retten. Poincaré hat eine Weile scheinbar keine Politik gemacht, der Franken erholte sich, aber entscheidend ist, ob die Erholung eine dauernde sein wird. Diese Frage kann man heute bereits, nachdem seine Steuerprojekte bekannt sind, unbedingt mit nein beantworten. Uns Deutschen liegen sie übrigens nichts an. Sie schlagen Bahnen ein, die wir so ungefähr um 1921 und später auch gegangen sind, immer von der Idee ausgehend, daß die Welt wirklich gerettet werden könne, wenn man den Etat balanceierte. Es wurde dabei übersehen, daß der Niedrbruch der Valuta inzwischen alle Steuerprojekte ungeworfen hatte. Diesen Weg muß auch Frankreich gehen, weil es das Problem am folgenden Ende ansetzt: Eines Geistes in die Stabilisierung des Franken und sie ist auch u. E. nur möglich mit Hilfe des Auslandes, nicht etwa weil Frankreich nicht selber könnte, wohl aber weil die psychologischen Voraussetzungen dafür fehlen und weiter fehlen werden.

Aber das alles ist nicht die Hauptsache. Der Kampf, den Frankreich verweigert, hat ein hochinteressantes politisches Gesicht. Poincaré kennt keine ganze Vergangenheit, auch keine andere Politik macht als die, welche er gegenwärtig macht. Er kämpft um sein Leben, dessen Ende trotzdem unmittelbar bevorsteht. Frankreich in seinen besten Geisteskräften führt die Tragik des Landes, aber nicht die Tragik des Weltkrieges. Es geht um keine Hegemonialstellung in Europa. Wenn Caillaux seinerzeit die ausländischen Kredite abschloß, so handelte er wiederum im Rahmen seines Systems, innerhalb dessen der Grundgedanke ist: Europa ist wirtschaftlich eine Einheit, und zwar unauflöslich seit dem Weltkrieg an. Es ist vergeblich, sich dagegen zu sträuben, und man muß möglichst früh und ungezwungen zugreifen, weil dann die Aussichten am besten sind. Poincaré und seine Kreise fühlen es ganz genau, daß Frankreichs erzwungene finanzielle Abhängigkeit auch politisch nicht ohne Nachwirkung für sie unerwünschter Art sein werde, und darum erheben sie sich zu dem verzweifeltsten Kampf um die finanzielle Unabhängigkeit des Landes. Sie wehren sich gegen den französischen „Damesplan“, der doch eines Tages kommen muß. Und es ist eine Ironie des Schicksals, daß der Mann zum letzten Retter des Landes auserkoren ist, der seiner Natur nach die Stunde überhaupt nicht begreifen kann und notwendig scheitern muß.

Das Entscheidende ist das: zum letzten Male ringen in Frankreich der alte und der neue Geist; Verfallenes mit Verfallenen. Die Fronten sind in der Kammer scheinbar völlig verkehrt und beinahe unerkennbar, und doch geht es um nichts Größeres als um dies. Daß Frankreich den Kampf nicht ohne weiteres aufgibt, entspricht seiner Fähigkeit, die wir in Kriege mehr als einmal bewundert haben, daß auch die Linksparteien sich dem Schlagwort von der eigenen nationalen Rettung nicht unterwerfen, sondern es sich geradezu in der Kammer machen, ist bei dem Nationalstolz dieses Volkes nicht verwunderlich. Die Wendung kann auch nicht vom Parlament her kommen, sie muß von den Elsas-Lothringern kommen. Dort werden die Schicksalsknoten geknüpft, dort werden die Schicksalsknoten geknüpft, dort werden die Schicksalsknoten geknüpft. Der Beweis dafür führen, daß allein Caillaux weiter geklopft und nicht weiter. Man wird ihn wiederholen müssen. Sein erkrankter Geist war, daß er den Geist seines Volkes so sehr verkannte. Er ist ein allzulebender Finanzmann, aber ein schlechter Völkler.

Die Chance Poincaré, das scheint Frankreichs zwangsläufiges Schicksal zu sein, muß noch erit verbracht werden, bis die Unauflöslichkeit des Systems sich erweitert und sein Bankrott auch den Finanzen ihren Rest abnimmt. Mehr als das, greifbar geworden ist.

Vom Standpunkte der europäischen Politik und Wirtschaft ist das bedenklich. Es entsteht wieder eine Verzögerung in der inneren Stellung des so hart geprüften Kontinents, die

„Fehl leider nur des geistigen Brot.“

Der Vorschlag des Obersten Prekridar im Lichte der Geschichte.

Eine der größten Schwächen der Neuzeit liegt in der Marine Corps Oberst A. C. Prekridar mit folgenden Worten auf: „Wir überbrücken geographische Entfernungen, aber nicht die geistigen.“ Jedoch zieht er aus dieser Erkenntnis nur die eine Folgerung, daß wir einer Hilfsprache bedürfen zur Erleichterung gegenseitiger Verständigung im internationalen Verkehr. Er tritt für diese Forderung auf, seine Erfahrungen als Reisender in vielen Herren Länder.

Da er gar kein Vertrauen besitzt zu solchen Kunstsprachen wie Volapük und Esperanto und weil er erkennt, daß der Vorschlag, die Sprache eines im Vordergrund der Welt interessierten Volkes seiner Idee dienbar zu machen, nur Erfolg erragen würde, so schlägt er für den internationalen Gebrauch das Spanische vor. Dem er, außer seiner großen Verbreitung, auch noch gewisse Vorzüge anderer Art beilegt.

Merkwürdigerweise scheint Colonel Prekridar der Gedanke einer Wiederentdeckung des Lateinischen als internationale Verkehrssprache gar nicht gekommen zu sein. Und doch müßte er in seinem, in der bekannten Zeitschrift für Philanthropie, The Survey, erschienenen Aufsatz auch diese Stellung nehmen. War doch die lateinische Sprache einmal bereits nach Untergang des römischen Reiches das, wofür er nun Ersatz sucht, internationales Verkehrsmittel. In Wirklichkeit lagar etwas mehr als nur das: der Ausbruch einer Einheit, in welcher, wie der protestantische Missionar Heinrich Wuttke ausgedrückt, während des Mittelalters die römische Kirche keine ganz Europa zusammenhielt. „Wobei er noch hinzusetzt: „Mit dem hl. Vater auf Sankt Peters Stuhl stand selbst der Bischof von Nafthos aus Island in Verbindung.“

Doch das Schicksal in lateinischer Sprache erhalten und gemeinsam war, war für jene Einheit, von der Wuttke spricht, von großer Bedeutung. Das erkannte auch sehr gut, wie sein Ausdruck beweist: „Was in Italien der „Dottor angelicus“ Thomas von Aquino, der in Köln studiert hatte, auszusprechen konnte, oder was der Schotte Duns Scotus der Pariser Universität lehrte, das las man in Prag so an und so leicht als in Valencia, Erford und Krakau. Gleiche Anschauungen und Vorurteile wurden unter allen Abendländern verbreitet: im Denken und Handeln bestand man sich dabei in großer Übereinstimmung.“

Oben diese Übereinstimmung in Gedanken und ihr Mangel hat ein Sprachmedium, wie es das Latein im Mittelalter war, fast überflüssig erscheinen lassen.

Nicht möchte man, ohgleich die Einheit geringer ist als je, ein Mittel der internationalen Verständigung finden, weil es der Abwärtigung der Geschichte sowohl öffentlich als privater Art Vorwand sein würde. Colonel Prekridar weiß nichts anders, als das Turkeiment bei diesem anderen Turkeiment von Nafthos beilegen.

Man erntet genau nehmen muß. Denn es ist zu befürchten, daß Poincaré wohl wie Metien den französischen Verlust nachmachen werden und da mit ein Aufstand eintritt, der unversöhnlich ist. Europa leidet unter der französischen Inflation und seinem „Damesplan“ schon schwer genug. Ein Teil der deutschen Erwerbslosigkeit findet nicht der entscheidende, aber doch ein wichtiger, fällt auf den französischen „Damesplan“ und den der Länder der lateinischen Minoritäten. Wir werden uns — und nicht die außereuropäische Lage in die Hauptrolle — also mit der französischen Schicksalsgeschichte eines Poincaré noch einmal abfinden müssen. Noch einmal hemmt er sich dem Morgenrot einer wirklichen Erkenntnis in Europa entgegen. Noch einmal verliert er die Führerschaft seines Landes in der von ihm gezeichneten Art zu retten. Man wird sehen, wie lange er es aushält. Noch ist Frankreich reich und noch ist seine Inflation nicht mehrhin möglich, seine Agonie wird daher besonders schmerzhaft sein für alle, die endlich einen entscheidenden Schritt unter die Vergangenheit machen und einer neuen besseren europäischen Zukunft zustreben.

(„Deutsche Zukunft“)

So muß man sich auch hier wie der ab etwas zu erlangen, was einem dritten Zeitalter, das vor allem nach dem Reiche Gottes strebt, hinzugegeben wurde! Weil die Einheit es forderte, weil die Völker Europas sich, wie der Protestant Wuttke so richtig erklärt, in großer Übereinstimmung befanden, weil sie von den gleichen Anschauungen befeuert waren, griff man zum Latein, das auch aus historischen Gründen die gegebene Hilfsprache war. Als man diese Einheit freiwillig zerriß, wurde nach und nach auch das äußerliche Band dieser inneren Einheit überflüssig.

Wuttke erkennt zwei Ursachen seiner traurigen Erkenntnis: Erstens das mächtige Emporkommen der lebenden Sprache, indem zum jüdischen Volk ein eigentliches Schrifttum ausbildete. Wobei er jedoch verkennt, daß die Renaissance und das große Gewicht, das sie auf die alten Sprachen und ihre Schriftsteller legte, das Aufblühen der Volkssprachen wieder mehr als wett gemacht hat. Hauptursache jenes Zerfalls der Einheit war und bleibt die sogenannte Reformation. Das geht auf den Reich Wuttke ein, indem er es weiter schreibt: „... die Kirchenpolitik war gar unter den andersgläubigen Völkern den Samen schimmernder Feindschaft. Seitdem zeitigten getrennte Entwicklungen hier die, dort jene Reime, und was z. B. in englischer Sprache erschien, war in Spanien oder Deutschland ein verändertes Bild, in welches noch einige wenige Anzeichen eindringen konnten, wie umgekehrt spanische oder deutsche Wörter in England in auf uns ungewohnten ließen. Viele Scheidewände bestanden nunmehr doch ein längeres hielt die irdische Geschlossenheit des Band der Einheit fest.“ Andererseits war gerade sie es, die die Wiedervereinigung auf der Art immer wieder vereitelte.

Wir halten es nicht für unnötig, daß der internationale Verkehr sich über kurz oder lang auf eine Sprache auflösen wird. So lange jedoch das geistige Band fehlt, so lange keine Einheit, die den Reich Wuttke dem Mittelalter zuweist, mangelt, wird die Hilfsprache, mag sie heißen wie sie will, nicht mehr als ein künstlicher Vorwand sein, der sich nicht zum Träger großer Ideen eignet.

E. St. S. G. W.

Ein böses Erbe

Im ersten katholischen Streifen kommt man über ein gewisses, Gemein über die unverständlichen Vorurteile nicht hinaus. Man scheint gar nicht beachten zu können, wie solche Dinge sich in einem katholischen Lande zu ereignen vermögen. Man kennt eben mehr die Geschichte, nach die Macht der Ideen. Prof. Franz Bach erklärt an einer Stelle seines Buches: „Moderne oder katholische Kulturidee?“. „Auf dem Wege der Geschichte“ gibt es keinen Samen, der nicht Früchte trägt. Wir ersten, was Renaissance und Reformation geist.

Tiefer Zorn in es, der nun auch in Mexiko wütet, nachdem er dort bereits seit mehr als hundert Jahren feierte. Die kirchlichen Aberglauben und Verbräuche, die dort nicht nur nicht erit seit Jahren, oder vorangegangen an der Tagesordnung. Man lese doch einmal, was Prof. Johann Enckhardt, E. St. M. in seiner großen Geschichte der Franziskanermissionen in Kalifornien über die furchtbaren Folgen der sogenannten Mission für die die und die von ihnen betroffenen Indianer berichtet. Die meisten Missionen gingen dabei vor hundert Jahren völlig zu Grunde, die Indianer wurden zertrütert und verfallen. Das Eigentum bei der wurde veräußert. Alles anständig im Namen der Freiheit und infolge des Beispiels, das die Missionen in Deutschland und Österreich, und die Kolonien in Frankreich der Welt gegeben.

Es wäre des weitern daran zu erinnern, daß sogenannte katholische Missionen der Kirche in den spanischen Kolonien Amerikas, aus denen dann die Republiken Süd- und Mittelamerikas, und auch Mexiko, hervorgegangen sind, die ersten schweren Schäden aufwiesen durch die mit rücksichtsloser Willkür betriebene Ausbeutung der Indianer aus jenen Gebieten. Wo einst in den Pampas

von Venezuela große Herden und Viehherden geweidet u. idene Pflanzen bestanden hatten, fand Alexander von Humboldt 35 Jahre später alles verödet, bis auf einige verwilderte Oranienbäume, infolge der Vertreibung der Indianer. Die Denkmäler der Indianer, die damals unter dem Einfluß der Mission immer mehr zu einem wahrhaft dämmernden Dasein die gütigste, übernahm Mexiko von Spanien. Zu dem Gatte der Missionen.

(Fortsetzung auf Seite 6)

International Loan Company

403 Tenth & Loan Building Winnipeg Manitoba
Ein großer Vorrat an Geldmitteln
R. J. Gault, Vertreter, Ewald, P. M. Witz, Anwalt, keine erit

Bauholz und alles Bau-Material,

..... Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Pugmaschinen ■ DeVAL Vahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.



IDEALE VERBINDUNG ZWISCHEN EUROPA U. CANADA AUF CANADIANEN DAMPERN.
Ein schneller und sicherer Verkehrsdienst auf modernsten und bequemsten Schiffen. Die Canadian Pacific Gesellschaft kann die neuesten Schnell-Dampfer nach Costa Rica an die Küste ausliefern, wenn andere Schiffe und physische Unmöglichkeit das nicht können.
Die Canadian Pacific Gesellschaft unterhält Posten in Hamburg, Bremen, Köln, London, Antwerpen, Rotterdam, Brüssel, Paris, Marseille, Genoa, Barcelona, Valencia, Cadix, Havre, New York, Boston, Philadelphia, Baltimore, Washington, St. Louis, Chicago, San Francisco, Los Angeles, Portland, Seattle, Tacoma, Vancouver, Victoria, Hongkong, Shanghai, Yokohama, Kobe, Manila, Cebu, Singapore, Batavia, Surabaya, Medan, Soerabaya, Hongkong, Shanghai, Yokohama, Kobe, Manila, Cebu, Singapore, Batavia, Surabaya, Medan, Soerabaya.

Baldwin-Hotel

Saskatoon
Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten.
Höfliche Bedienung.
Omnibus für jeden Zug.
Man spricht Deutsch.

Expert Watch Repairing

and Jewellery Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received.
McCarthy's Wholesale and Retail Jewellery Store sells for less.
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

E. Thornberg

Händler in Juwelen und Schmuckwaren
Humboldt, Sask.
Reichhaltiges Lager in Uhren u. Schmuck aller Art.
Sodann sämtliche Reparaturen.

All kinds of Meat

can be had at
Pitzel's Meat Market
The place where you get the best and at satisfactory prices.
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them, to sell let us know, we pay highest price.

Pitzel's Meat Market

Livingstone St. HUMBOLDT, P. 52

Farmers!

Wenn Sie noch Watson füttern, so schadet das.

Alexandria Hotel

Dass. J. J. Robinson, Prop.

Mezgerei und Würstgeschäfft.

Wir empfehlen unsere schmackhafte Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und vieles Schmeckhafte. Wir importieren Edelgesehite, Hamme, Gorgonzola, Kumpurger, Trappist usw.

Wiederverkäufer erhalten, und erhalten Rabatt.

Für frische Eier, Butter, Schinken und alle anderen Lebensmittel, Mehl, Zucker und vieles Schmeckhafte bezahlen wir höchste Preise.

The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
230 Second Ave. E. G. C. HANSELNANN, Geschäftsführer.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET

Reiches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: Vorzügliche Würste.
Bringt uns Eine Kuh, Kalber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder geschlachtet. Wir bezahlen höchste Preise.
SCHAEFFER-ECKER CO. - HUMBOLDT, SASK.

Hudson's Bay Company

Drei Millionen Acker
Manitoba, Saskatchewan und Alberta
Farmland zu verkaufen.
Weideland zu verrenten.
Selt- und Heu-Erlaubnisse zu leichtigen Bedingungen.
Um nähere Angaben wende man sich an:
HUDSON'S BAY COMPANY, Land Department, Winnipeg or Edmonton.